

## Miszelle

### Straßen, Plätze und Gedenkstätten des 18. März und der Märzgefallenen

Gerhard Fidorra

Die Benennung einer Straße oder eines Platzes nach einem historischen Ereignis rückt das Ereignis in die öffentliche Wahrnehmung. Die Orientierungsfunktion des Straßennamens wird so um die Erinnerungsfunktion ergänzt. Dabei wird die Auseinandersetzung mit der Frage, welches Datum auf einem Straßenschild abgebildet werden soll, oft selbst zu einem historischen Ereignis.

Neben dem Oktober ist der Monat März besonders geschichtsträchtig, denkt man an die Märzrevolution 1848, die Ausrufung der Pariser Kommune 1871, den Kapp-Putsch 1920, die Märzkämpfe 1921 in Mitteldeutschland und nicht zuletzt an die Volkskammerwahlen in der DDR 1990. Lässt man den am 8. März begangenen Internationalen Frauentag hier außer Betracht, dann bleiben der 18. März und die Märzgefallenen als Namensgeber für Straßen und Plätze. Dass sich sämtliche Straßen, Plätze und Gedenkstätten im Zusammenhang mit den März-Ereignissen – abgesehen vom „Platz des 18. März“ vor dem Brandenburger Tor – in der ehemaligen DDR bzw. in Ost-Berlin befinden, überrascht nur auf den ersten Blick. Grund dafür ist, dass in der DDR der 18. März für die Märzrevolution stand, während es in der (alten) Bundesrepublik vorrangig um den 18. Mai mit der Eröffnung der Nationalversammlung ging.<sup>1</sup>

#### *Der 18. März als Namensgeber*

Dass der 18. März ein „schwieriges“ Datum ist, ist all denen in guter Erinnerung, die die Benennung des „Platzes des 18. März“ vor dem Brandenburger Tor in *Berlin* aktiv betrieben oder mit Sympathie verfolgt und unterstützt haben. Der Berliner Senat lehnte die Fixierung auf den 18. März 1848 ab und benannte zum 150. Jahrestag der Revolution im Jahr 1998 eine unscheinbare Fläche vor dem Maxim-Gorki-Theater kurzerhand in „Platz der Märzrevolution“. Im Jahre 2000 stimmte der Senat der Benennung des Platzes vor dem Brandenburger Tor dann doch zu, weil die Initiatoren auf die Jahreszahl 1848 im Platznamen verzichteten. Durch diesen „Trick“ wird auch der 18. März 1990 erfasst – der Tag der ersten freien Volkskammerwahlen in der DDR. Nach Ansicht des damaligen Bundes-

---

1 Zu den „Gegensätzlichkeiten in der 1848er Erinnerungskultur“ siehe Walter Schmidt: Die Revolution 1848/49 in einer sich wandelnden Geschichtskultur. Vortrag für einen „Akademischen Abend“ der Rosa-Luxemburg-Stiftung am 18. Mai 2000, Manuskript, insb. S.12ff.

tagspräsidenten Wolfgang Thierse seien die Ereignisse von 1848 und 1990 historisch und politisch als „Beginn und die Vollendung des Freiheits- und Demokratiestrebens der Deutschen“ aufeinander beziehbar.<sup>2</sup> Walter Schmidt merkt dazu an, dass gegen eine derartige Interpretation nichts einzuwenden sei. Demokraten und Internationalisten könnten damit leben, weil es noch einen dritten denkwürdigen 18. März in der Geschichte gebe, den 18. März 1871, den Tag der Ausrufung der Pariser Kommune.<sup>3</sup>

Diese Erweiterung des Blickfeldes führt nach *Gotha*, die frühzeitig politisch geprägte Industriestadt in Thüringen. Hier gibt es die „18.-März-Straße“. Unabhängig von der Frage, ob es sich dabei um die „Achtzehnte (oder Achtzehnter) März-Straße“ (möglicherweise auch „18ter März-Straße“) handelt – auf den Straßenschildern heißt es außerdem noch unterschiedlich „18.-März-Straße“ und „18. März-Straße“ –, ist zunächst nur klar, dass die mit Wohnhäusern aus der Gründerzeit bebaute Straße im Zentrum der Stadt ihren Namen im März 1946 erhielt. In Anpassung an die geänderten politischen Verhältnisse wurden damals insgesamt 44 Straßen in Gotha umbenannt. Die offizielle Begründung der Wahl des Namens ist nicht endgültig geklärt.

Das Adressbuch der Stadt Gotha aus dem Jahre 1949 enthält zu der „18.-März-Straße“ den folgenden Eintrag: „Am 18. März 1871 erhob sich in Paris die Arbeiterschaft (Kommune) gegen die reaktionäre Nationalversammlung“. Dementsprechend ging man davon aus, dass die Straßenbenennung zur Erinnerung an den Aufstand der Pariser Kommune am 18. März 1871 erfolgte. Allerdings liegen keine Erkenntnisse über eine besondere Verbindung zwischen Gotha und den Ereignissen in Paris vor. Trotz der großen historischen Bedeutung, die die DDR dem Aufstand der Pariser Kommune beilegte, spricht gegen diese Deutung auch, dass es bis 1991 in direkter Nachbarschaft zur „18.-März-Straße“ die „Straße der Pariser Kommune“ gab. Diese Straße hatte aber ihren Namen erst 1971 zum hundertsten Jahrestag des Aufstands erhalten. Wenn es eindeutig gewesen wäre, dass die Benennung der „18.-März-Straße“ im Jahr 1946 an die Pariser Kommune erinnern sollte, dann hätte der Stadtrat 1971 wohl nicht zusätzlich die „Cosmarstraße“ in „Straße der Pariser Kommune“ umbenannt.

Die zweite Auslegung geht dahin, die Ereignisse im Verlauf des Kapp-Putsches seien der Auslöser für die Benennung der „18.-März-Straße“ gewesen. Im März 1920 war es in Gotha zu schweren Kämpfen zwischen Reichswehrsoldaten, Sturmkompanie und Einwohnerwehren auf der einen sowie Arbeiterwehren auf der anderen Seite gekommen. Höhepunkte dieser Auseinandersetzungen waren Zusammenstöße und Kämpfe in der Zeit vom 17. bis 19. März, die unter anderem bei den Kasernen in der heutigen „18.-März-Straße“ und in unmittelbarer

---

2 Tagesspiegel, 12.3.2000, S. 17.

3 Siehe Schmidt, *Die Revolution*, S. 6.

Nähe stattfanden. Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, dass die Benennung der „18.-März-Straße“ an diese Ereignisse erinnern soll.

Eine dritte Variante schließlich leitet die Namenwahl für die „18.-März-Straße“ aus der Märzrevolution 1848 ab. Für diese Version spricht, dass 1946 neben der „18.-März-Straße“ auch die „Robert-Blum-Straße“ und der „Trützschlerplatz“ ihre Namen erhielten. Die „18.-März-Straße“ mündet in den „Trützschlerplatz“, die „Robert-Blum-Straße“ liegt unmittelbar daneben. Der in Gotha geborene Wilhelm Adolf von Trützschler war ebenso wie Robert Blum Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, beide wurden standrechtlich erschossen. Wegen dieser Verbindungen soll nur die Märzrevolution 1848 für die Benennung der Straße in Frage kommen.<sup>4</sup>

Schließlich wird in Gotha – ebenso wie in Berlin – der Bogen zum 18. März 1990 geschlagen. Inoffiziell hieß es hierzu, die „18.-März-Straße“ habe nur im Hinblick auf diese Deutungsmöglichkeit die „Wende“ des Jahres 1989/90 ohne Änderung überstanden.

Wesentlich übersichtlicher als in Gotha ist die Situation in *Schwarzenberg*, der Stadt im westlichen Erzgebirge, die weit über das regionale Umfeld hinaus dadurch bekannt wurde, dass der damalige Landkreis in den Monaten Mai und Juni 1945 eine „unbesetzte Zone“ war, weil weder die amerikanischen noch die sowjetischen Truppen in das Gebiet vordrangen. Da die Gründe für diesen ungewöhnlichen Vorgang bis heute nicht klar sind, hat sich ein „Schwarzenberg-Mythos“ gebildet mit Legenden von einer „Freien Republik Schwarzenberg“ oder dem Beginn eines freiheitlich-demokratischen Sozialismus.

Die Benennung der „Straße des 18. März“ war Teil umfangreicher Maßnahmen, die 1948 zum hundertsten Jahrestag der Revolution in Schwarzenberg durchgeführt wurden. Den Antrag auf die Benennung der Straße hatte der „Ortsausschuß für Einheit und gerechten Frieden“ eingereicht. Zur Begründung wurde lapidar darauf hingewiesen, dass die Benennung der Straße „in Erinnerung an die Revolution von 1848 und den harten Kampf um die Einheit Deutschlands“ erfolgen sollte.<sup>5</sup>

Nicht bekannt sind die Gründe, die zu der Benennung der „Straße des 18. März“ in *Langenleuba-Niederhain*, einem kleinen Ort in Thüringen an der Landesgrenze zu Sachsen, geführt haben. Das Einwohnerbuch von 1948 weist für Langenleuba-Niederhain unter anderem die „Straße des 18. März“ aus. Der damalige Ortschronist hatte Ende 1946 vorgeschlagen, zum Zwecke der übersichtlichen Gliederung des Ortes eine Benennung der Straßen vorzunehmen. Von den 22 vorgeschlagenen Straßennamen übernahm der Gemeinderat 17, fünf Straßen erhielten abweichende Bezeichnungen. Da der Ortschronist ein „unpolitischer Mensch“

---

4 Stadtgeschichte und Altstadterhaltung Gotha e.V.: Schreiben an den Verfasser vom 29. Dezember 2006.

5 Niederschrift über die 13. öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung am 12. März 1948.

gewesen sei, gehen die Familienangehörigen davon aus, dass der Vorschlag, die zentrale Straße des Ortes nach dem 18. März zu benennen, nicht von ihm gestammt habe. Wegen der zeitlichen Nähe zum hundertsten Jahrestag der Märzrevolution 1848/49 ist letztlich zu vermuten, dass der Straßennamen an dieses Ereignis erinnern soll.

### *Märzgefallene als Namengeber*

Der Begriff der Märzgefallenen ist vielfältig. Ein Blick in verschiedene Nachschlagewerke zeigt Folgendes: Der Brockhaus ordnet den Begriff der Märzgefallenen der Revolution 1848 zu, bei gleichzeitiger Einengung auf die Opfer der Barrikadenkämpfe am 18./19. März 1848 in Berlin.<sup>6</sup> In einer vorherigen Auflage wurde zusätzlich erwähnt, dass in der nationalsozialistischen Zeit Personen, die nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 (aus opportunistischen Gründen) der NSDAP beitraten, spöttisch Märzgefallene genannt wurden.<sup>7</sup> Meyers Lexikon erweitert den Begriff um die in der Wiener Revolution am 13. März 1848 Gefallenen und um die Demonstranten, die am 4. März 1919 in verschiedenen „sudetendeutschen“ Städten getötet wurden, als sie bei Großkundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht eintraten.<sup>8</sup> Meyers Neues Lexikon, das für die Beurteilung aus DDR-Sicht herangezogen wurde, enthält das Stichwort „Märzgefallene“ nicht.<sup>9</sup> Andererseits werden, ohne in den gängigen Nachschlagewerken aufgeführt zu sein, auch die in den Kämpfen während des Kapp-Putsches 1920 sowie die in den Märzkämpfen 1921 in Mitteldeutschland Getöteten als Märzgefallene bezeichnet.

Die unterschiedlichen Deutungen schlagen sich im Straßennamenbild wie folgt nieder:

In der im Spreewald gelegenen Stadt *Lübben* gibt es den „Platz der Märzgefallenen“. Dieser Platz, dessen herausgehobene Position sich darin zeigt, dass er in der Zeit von 1933 bis 1945 „Adolf-Hitler Platz“ hieß, erhielt seinen Namen 1948. Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Märzrevolution wurde ein Denkmal zu Ehren der Märzopfer eingeweiht: ein schmuckloser, wuchtiger Block mit einer aufgesetzten Flammenschale und der lakonischen Inschrift „Den Märzgefallenen 1848“. An der Benennung des Platzes und der Einweihung des Denkmals wirkte der sowjetische Stadt- und Kreiskommandant und spätere Ehrenbürger der Stadt Lübben Nikolai Charlamow maßgeblich mit. Der Anstoß zur Ehrung der Märzgefallenen durch die Benennung des Platzes und die Errichtung des Denkmals war von den Liberaldemokraten und der SED gekommen. Wie bereits bei der Einweihung des Denkmals 1948 legten sowjetische Offiziere

6 Brockhaus, 21. Auflage 2006, Bd. 17, S.777.

7 Brockhaus, 19. Auflage 1986, Bd. 14, S.268.

8 Meyers Lexikon, 8. Auflage 1939, 7. Bd., Sp.1074.

9 Meyers Neues Lexikon, 2. Auflage 1974, Bd. 9, hier nur die Stichworte Märzkämpfe und Märzrevolution.

auch bei der Gedenkveranstaltung 1988 am Ehrenmal Kränze nieder. Die Märzkämpfer wurden als „Vorkämpfer für die Sache des Volkes“ gewürdigt. In jener Zeit sei Vorarbeit geleistet worden „für ein Bündnis der werktätigen Klassen und Schichten, die ihr Geschick in die eigenen Hände nahmen, um für das Glück des Volkes zu kämpfen“.<sup>10</sup>

Auch in *Tunzenhausen*, einer Gemeinde mit etwa 500 Einwohnern nördlich von Erfurt, gibt es einen „Platz der Märzgefallenen“. Dieser Platz und die Gedenkstätte am Ortseingang erinnern allerdings nicht an die Opfer der Märzrevolution, sondern an neun Arbeiter, die nach der Niederschlagung des Kapp-Putsches am 24. März 1920 von einer Reichswehreinheit, die von Gotha nach Sömmerda unterwegs war, ermordet wurden. Die Männer fielen also nicht bei bewaffneten Auseinandersetzungen, der Gutsbesitzer von Tunzenhausen hatte sie als Kommunisten denunziert.<sup>11</sup>

Das Geschehen in Tunzenhausen erhielt frühzeitig einen großen symbolischen Rahmen. Im Oktober 1921 errichtete man auf dem Dorffriedhof einen monumental Grabstein zu Ehren der „gefallenen Kämpfer“. Da das Grabmal in der NS-Zeit beseitigt worden war, wurde 1959 eine neue Gedenkstätte geschaffen: ein klotziger Block in Form einer gesenkten Fahne. Während der Gedenkstein von 1921 die getöteten Arbeiter noch als „unsere braven Genossen“ bezeichnete, hieß es nun auf der Gedenktafel, dass sie „von der Konterrevolution feige ermordet“ wurden. Zugleich wurde „Ruhm und Ehre allen Vorkämpfern für Frieden und Sozialismus“ bezeugt. Die Einweihung der Gedenkstätte erfolgte am 7. Oktober 1959, dem zehnten Jahrestag der Gründung der DDR. So unterstrich die Wahl dieses Termins den größeren Zusammenhang über die lokalen Ereignisse hinaus. Wie in Lübben wurden die Getöteten als „unsere großen Vorkämpfer“ bezeichnet, die ihr Leben für ein demokratisches Deutschland gegeben hatten.<sup>12</sup> Im Sinne des Versprechens, „ihr begonnenes Werk zu vollenden“, fanden in der DDR-Zeit jährliche Gedenkfeiern zu Ehren der Opfer statt. Teil drei der Totenehrung und Traditionspflege in Tunzenhausen folgte 1983 mit der Benennung des „Platzes der Märzgefallenen“. Ausgangspunkt hierfür war keine politisch-ideologische, sondern eine pragmatische Frage. Da von den Fahrern der medizinischen Hilfe und von anderen Bürgern Eingaben und Beschwerden kamen, mussten die Hausnummern im Ort neu vergeben werden. Bei dieser Neuordnung wurde neben einem Teilstück der Hauptstraße auch das ehemalige Pfarrhaus, vor dem im März 1920 einer der neun Arbeiter getötet worden war, in den „Platz der Märzgefallenen“ einbezogen. Teil des „Platzes der

---

10 Lausitzer Rundschau, 22.3.1988, sowie Der Morgen, 24.3.1988.

11 Siehe Rolf Carl u. a.: Sömmerda: Einblicke in die Geschichte einer Thüringer Kreisstadt, Erfurt 2001, S.101.

12 Siehe dazu Vorwärts und nicht vergessen. Denkschrift, herausgegeben von der Kommission zur Erforschung der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED Sömmerda, 1959.

Märzgefallenen“ wurde auch das ehemalige Rittergut mit Verwaltungsgebäuden, Scheunen und dem Haupthaus. Der Kreis des Gedenkens schließt sich im Frühjahr 2007 auf dem Friedhof in Tunzenhausen, auf dem die Märzgefallenen ihre „Ruhestätte“ fanden. Ein riesiger unbehauener Felsblock trägt eine Metallplatte mit den Namen der neun Männer.

In *Leuna-Kröllwitz* im südlichen Sachsen-Anhalt gibt es den „Weg der Märzgefallenen“. Die Geschichte dieses Weges ist nur verständlich vor dem Hintergrund der Bedeutung der Leuna-Werke. Diese waren aus dem 1917 von der BASF gegründeten Ammoniakwerk hervorgegangen und mit rund 30.000 Beschäftigten das größte Chemiekombinat der DDR. Für die DDR-Geschichtsschreibung waren die Leuna-Werke ein „historisch bedeutendes Zentrum der revolutionären Arbeiterklasse“. Das habe sich vor allem in den Märzkämpfen 1921 gezeigt; heute finde „der Kampf der Leunaarbeiter seine Fortsetzung in vorbildlichen Leistungen beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“.<sup>13</sup>

Dieser Rahmen passt zu der hervorgehobenen Position, die die Gedenkstätte in Leuna-Kröllwitz in der Vergangenheit innehatte. Es begann am 20. März 1927 damit, dass kein Geringerer als der inzwischen zum Vorsitzenden der KPD aufgestiegene Ernst Thälmann dem Gedenkstein „die revolutionäre Weihe“ gab. 1954 als Ehrenmal geweiht, stand 1961 die komplette Umgestaltung der Gedenkstätte an. Die getöteten Leuna-Arbeiter wurden zu „Vorkämpfern des Sozialismus“, denen man „eine würdige Ehrenstätte“ schulde. In der Folge kam es dort unter Beteiligung hochrangiger Vertreter der Partei- und Staatsführung zu regelmäßigen Kranzniederlegungen und Kundgebungen. Kampfgruppen als die „legitimen Erben der Märzkämpfer“ veranstalteten Aufmärsche und Appelle. Bei der Gedenkfeier 1988 bekräftigten die Werk tätigen des Leuna-Kombinates, Angehörige der Kampfgruppen, Partei- und Arbeiterveteranen sowie antifaschistische Widerstandskämpfer ihre Bereitschaft, „mit hohen Arbeitsleistungen das Werk der revolutionären Vorkämpfer fortzusetzen, Sozialismus und Frieden zu stärken“.<sup>14</sup>

In den neunziger Jahren wurde die Gedenkstätte der Märzgefallenen massiv „zurückgebaut“, heute besteht sie nur noch aus dem massigen, von einem Holzzaun umschlossenen schwarzen Stein, der die Inschrift trägt: „Den gefallenen Leuna-Kämpfern zum Gedenken. Den Lebenden zur Mahnung.“ Der obere Teil zeigt eine geballte Faust, der untere die Jahreszahlen 1921 und 1927 mit dem Sowjetstern und der Losung „Durch Kampf zum Sieg.“ Eine Platte vor dem Stein nennt die neun Opfer („in ehrendem Gedenken an die im März 1921 gemeuchelten Leuna-Arbeiter“; zwei „Leuna-Kämpfer“ sind unbekannt).

In einem auffälligen Gegensatz zu der „großen“ Vergangenheit der Leuna-Werke und der Gedenkstätte steht der Vorgang der Benennung des „Weges der März-

---

13 Meyers Neues Lexikon, 2. Auflage, Leipzig 1974, Bd. 8 [Stichwort Leuna-Werke „Walter Ulbricht“, VEB].

14 Neues Deutschland, 22.3.1988.

gefallenen“. Das Gelände hieß von jeher „Gänseanger“. Der „Weg der Märzgefallenen“ erhielt seinen Namen 1981 anlässlich des 60. Jahrestages der März-kämpfe. Das wurde offensichtlich ohne besonderen Beschluss des Stadtrates Leuna von der Kreisleitung der SED des VEB Leuna-Werke festgelegt.<sup>15</sup> Nach einer profanen Version steht die Namengebung im Zusammenhang damit, dass für das auf dem vorderen Teil des Weges errichtete Einfamilienhaus nach dessen Fertigstellung eine Postanschrift gebraucht wurde.<sup>16</sup>

#### *Friedhof der Märzgefallenen und Gedenkstätten für die Märzgefallenen*

Während auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Volkspark Friedrichshain in *Berlin* neben den Berliner Opfern der Barrikadenkämpfe von 1848 auch Opfer der Novemberrevolution 1918 beerdigt wurden, werden in Weimar und Gera Opfer des Kapp-Putsches geehrt. Diese beiden Gedenkstätten seien hier abschließend stellvertretend für weitere gleichartige Gedenkstätten erwähnt.

Auf dem Hauptfriedhof in *Weimar* steht das von Walter Gropius, dem damaligen Direktor des Bauhauses und Architekten, stammende Denkmal für die Märzgefallenen. Das Denkmal, am 1. Mai 1922 eingeweiht, ist eine stark abstrahierte, expressionistische Betonplastik, deren gesplitterte und scharfkantige Formen an geologische Verwerfungen erinnern. Geehrt werden neun am 15. März 1920 in Weimar getötete Arbeiter. Auf dem Sockel findet sich die lapidare Inschrift: „Den Märzgefallenen 1920“.

Die Gedenkstätte zu Ehren der Märzgefallenen auf dem Südfriedhof in *Gera* wurde von dem Dresdner Bildhauer Selmar Werner entworfen und am 5. Mai 1920 eingeweiht. Die Anlage besteht aus einem lang gestreckten, von Steinarkaden flankierten Rechteck mit 14 an den Längsseiten aufgereihten Grabplatten und einer Figurengruppe aus drei Erwachsenen und zwei Kindern an der Kopfseite. Der Aufsatz über der Figurengruppe trägt die in der Nazi-Zeit geänderte, nach 1945 erneuerte Inschrift: „Zum ehrenden Andenken an die in den Märztagen des Jahres 1920 gefallenen mutigen und opferfreudigen Kämpfer um die Freiheit des arbeitenden Volkes. Viel ist ein Leben, doch Ihr gabt es hin.“

---

15 Laut telefonischer Auskunft des Stadtarchivs Leuna am 27. Januar 2006. In den im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Merseburg gelagerten Archivbeständen der VEB Leuna-Werke und der Bezirksleitung der SED Halle finden sich keine Hinweise auf den „Weg der Märzgefallenen“. Schreiben vom 7. April 2005.

16 So der Eigentümer des Hauses gegenüber dem Verfasser am 9. Oktober 2006. Die Benennung des Weges sei „keine offizielle Aktion“ gewesen.